

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 23 (1933)
Heft: 51

Artikel: Weihnacht
Autor: Hossmann, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649442>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nale.

In Scharen strömen am Weihnachtsmorgen die Neapolitaner zum Fischmarkt. Dort werden ja als ganz besondere Lederbissen die Nale verkauft. Hunderte und Aberhunderte von Nalen, die die Fischer seit Monaten für das Fest zusammengespart haben. In den großen flachen Holzbütten, über die stets ein Sprühregen von frischem Wasser spielt, wogt es schwarz auf und ab. Unglaubliche Mengen von schmalen, geschmeidigen dunkeln Leibern schlängeln sich ruhelos durch-, auf- und übereinander. Wohin nur soll all dieser Ueberfluß? Der Händler greift ab und zu hinein, hascht ein langes, sich windendes Etwas, hebt es hoch und beteuert mit lautsingender Stimme die unvergleichlichen Vorzüge seiner Ware. Kopf an Kopf drängt sich die brodelnde Käuferfchar, in der man sich einfach treiben lassen muß. Mengtlich haben sich die Kleinhändler mit ihren Körben voll bunter Muscheln zwischen die herrschenden Alabottiche zurückgezogen. Silbrig schimmern in feuchten dunkeln Korbedeln winzige Fischchen; hier tasten sich langsam die schlüpfrigen Fangarme eines Octopus über den Rand seines Gefängnisses; dort kämpfen zwei große dunkle Krabben noch eine Abschiedsschlacht. Auf grünen Blättern liegen große prächtige Fische, zusammengebogen, als wollten sie sich in den Schwanz beißen. In das Gedränge der Kauflustigen schieben sich kleine zerlumpfte Buben, in der Hand Büschel von Sternenregen frampfhast emporhaltend und singen mit heiserer Stimme ihre kleine Ausrufmelodie, unablässig alle anhaltend, an die sie im Gedränge geraten.

Vor einem der Albehälter staut sich eine lachende, schreiende Menge. Da steht eine Händlerin, in der einen Hand eine große Papierbütte, in der andern einen widerpenstigen, zappelnden Nal, der um jeden Preis in den bereit gehaltenen Sack prattiziert werden soll. Jetzt hat sie den Kopf hineingeschoben und will schnell das Papier über dem schwarzen Unding zusamment schlagen — schwupps! Da schlängelt sich der Ausreißer am Boden. Er wird wieder eingefangen; diesmal kommt zuerst der Schwanz ins Papiergefängnis; aber nein, der Weihnachtsbissen wehrt sich verzweifelt gegen das Eingesperrtwerden; wieder ent schlüpft er! Jede neue Flucht wird mit jubelndem Gelächter der Zuschauer aufgenommen, noch mehr gereizt durch die unglaublichen Wortschwalle der erregten Verkäuferin. Erstaunlich dieser unerschöpfliche Schatz an Ausdrücken, mit dem sie um sich schlägt. — Bei einem neuen Ausreißen plumpft das boshafte Tier in das Wasser zurück und nun zetert die Käuferin auch noch mit, da sie absolut gerade den einen, einzig schönen, allerdißten Nal haben will. Gute Ratschläge und helfende Hände vergrößern den Tumult. Nun hat sich der Aerger der Verkäuferin so gesteigert, daß auch das widerpenstige Tier der Wucht, mit der sie es in den schon ganz zerknitterten Papiersack hineinstopft, nicht mehr widerstehen kann. Es steckt endgültig drin und wird im Triumph als mühsam erworbene Beute davongetragen.

Am Abend, o Wunder, ist all der riesige Ueberfluß verschwunden, das Unglaubliche ist geschehen: ausverkauft! In jeder napolitanischen Küche wird nun gebrodelt, gebraten, gesotten und gebacken; all die vielen schmalen, schwarzen Nale haben ihre Pfannen und Pfännlein gefunden.

Nächtliche Gassen.

Weihnachten ist ganz nah. Jetzt muß man am Abend in die alten, schmalen, hohen Gassen gehen. Die Obstläden, die wandernden sizilianischen Zweiräderfarren sind hoch bedaden mit verschwenderischem Ueberfluß. Ueberall versperrten sie die engen Durchgänge. Die Lebensmittel läden quellen über vor Reichtum. Bis halb in die Gasse hinaus liegt auf Tischen Käse, geräucherter und weißer, aufgeschichtet. Trockener Fisch hängt in schillernden Büscheln von den Tischen herab. Um die kleinen Schaufenster sind

dide Kränze von Orangen- und Zitronenzweigen gewunden. Bei einer kleinen Bude hangen dazwischen bläuliche Glasfugeln, schimmernde Goldfischchen darin. Die Metzgerläden drängen sich auch vor. Mächtige Stücke von frisch geschlachtetem Vieh hangen den Mauern entlang. Würste in endlosen Ketten oder in Bündeln wechseln damit ab. Das ist unten auf dem Grund der Gasse. Bunt, grell beleuchtet. Aber die Wände wachsen hoch zu beiden Seiten. Dunkle Winkel streben auf ins nächtliche Schwarz zu hohen Säulen. Hier und da ein streifendes Licht auf einem vor springenden Gesims. Es scheint unendlich hoch hinauf zu gehen. Oben lugt ein schmales, schmales Streifchen Himmel hinab, ein paar Sterne funkeln. Es ist eine ganz andere Welt da oben. Dunkel, weit, fern. Wohliger und wärmer empfindet man das bunt beleuchtete Leben und Treiben hier unten im sprudelnden Gewimmel des Grundes, nachdem die Blicke eine Weile im ungewissen Dunkel herumgetastet sind.

Weihnacht.

Von Fr. Hossmann.

Nun rüsten jung und alt zum Fest der Feste,
Und Wünsche regen sich in ihren Herzen,
Die in Erfüllung gehn im Glanz der Kerzen,
Die flimmernd glühn im duftenden Geäste.

Die alten Weihnachtslieder klingen wieder
Von Millionen frohbewegter Zungen,
Wie un're Ahnen schon sie einst gesungen,
Und Engel schweben in die Träume nieder.

Doch Christus geht mit zagen, müden Schritten
Behmütig durch das buntbewegte Treiben,
Blickt traurig durch die glanz erfüllten Scheiben
Und seufzt bewegt: Ich hab' umsonst gelitten!

Noch kennt die Menschheit nicht den wahren Frieden.
Und Dornen wuchern zwischen Schutt und Steinen.
Und meine Liebe kann sie nicht vereinen,
So lange Neid und Haß noch Waffen schmieden.

Und dennoch wird und muß Erfüllung werden
Der lichte Traum, dem nur die Bösen grollen,
Wenn alle Leidgekrönten ernstlich wollen
Und furchtlos stehn wie Christus einst auf Erden.

Rundschau.

Die Entscheidung in Leipzig.

Der Oberreichsanwalt Dr. Werner beantragte, Dimitrow und die beiden andern Bulgaren freizusprechen, Torgler aber mitsamt vander Lubbe schuldig zu erklären des versuchten Hochverrats, innerhalb dessen der Anschlag auf den Reichstag nur ein integrierender Bestandteil gewesen, und den Täter und seinen mutmaßlichen Anstifter zum Tode zu verurteilen.

In den Plädoyers kam nochmals der Standpunkt der Anklage zum Wort — der Verteidiger Torglers, Dr. Sad, arbeitet mit ziemlichem Geschick auf einen Freispruch hin, der Holländer ist natürlich verloren, so oder so. Zeitungs meldungen wollten wissen, in Leipzig glaube niemand an die Verurteilung Torglers. Man wird aber abwarten müssen; die Richter nehmen sich eine ganze Woche Zeit, ehe der Spruch bekannt gegeben wird, und erst zwei Tage vor Weihnachten vernimmt die Welt den Ausgang dieses tatsächlich weltgeschichtlichen Prozesses.

Wenn man gerecht sein will, so überrascht einen allerlei an den Ergebnissen der Affäre. Es ist nicht der Geist Gö-